

Fundbericht

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde**

Band (Jahr): **66 (1966)**

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dr. H. R. Sennhauser übertragen worden. Aus seiner Feder stammt auch der Grabungsbericht im Kapitel D^{1a}. Als bewährte technische Mitarbeiter standen Herrn Dr. Sennhauser zur Seite Herr cand phil. W. Stöckli, Herr V. Graf und Herr R. Albertini. Den Genannten sei für ihre sorgfältige Arbeit der beste Dank ausgesprochen. Zu danken ist aber auch der Münstergemeinde für das Verständnis, das sie der Bodenforschung entgegengebracht hat, und nicht zuletzt dem Kanton Basel-Stadt und der Eidgenossenschaft, welche die notwendigen finanziellen Mittel zur Verfügung gestellt haben.

Neben den üblichen Aufgaben wurden im vergangenen Berichtsjahr noch einige alte Grabungsnotizen gesichtet und ins reine übertragen. Für diese oft mühsame Arbeit konnte Frau E. Modespacher als Mitarbeiterin gewonnen werden. Sie übernahm auch mit viel Geschick die Neuordnung der archäologischen Studiensammlung im Historischen Museum. Wir hoffen, den Abschluß dieser Arbeit im nächsten Jahresbericht melden zu können.

Eine Abwechslung brachte die Sondiergrabung auf dem Maienbühl in der Eisernen Hand zwischen Stetten und Inzlingen. Das Ziel dieser Grabung war, abzuklären, ob an der im Volksmund von Generation zu Generation weitergetragenen Überlieferung, es sei dort ein Schloß gestanden, etwas Wahres sei.

C. Fundbericht

Römische Zeit

Riehen, Maienbühl: Bei der Sondiergrabung auf der höchsten Erhebung des Maienbühls in der Eisernen Hand kamen innerhalb des Mauerrechtecks (vgl. S. XXVII) die Scherben eines Henkelgruges zum Vorschein (Abb. 1)¹. Sie waren in der Nordostecke an verschiedenen Stellen zwischen die Steine der Fundamentzone eingepreßt. In ähnlicher Lage fand sich anderwärts der Bodenscherben eines Krügleins. Es empfiehlt sich, die Frage, ob diese spärlichen Funde für die Datierung der ganzen Anlage maßgebend sind, vorderhand offenzulassen.

Frühmittelalter

Weilerweg-Spielwiese: Auf dem Areal der Spielwiese im Zwickel zwischen Weilerweg und Hiltalingerstraße soll eine unterirdische Tankanlage errichtet werden. Da nach den bisherigen Kenntnissen

¹ Zu Abb. 1,1 vgl. Ettlinger E., Die Keramik der Augster Thermen, Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz 6, 1949, ähnlich T. 20,4ff.

^{1a} Unter dem Titel: Münster, Querschiff und Krypta; vgl. S. XXXI-XXXIV.

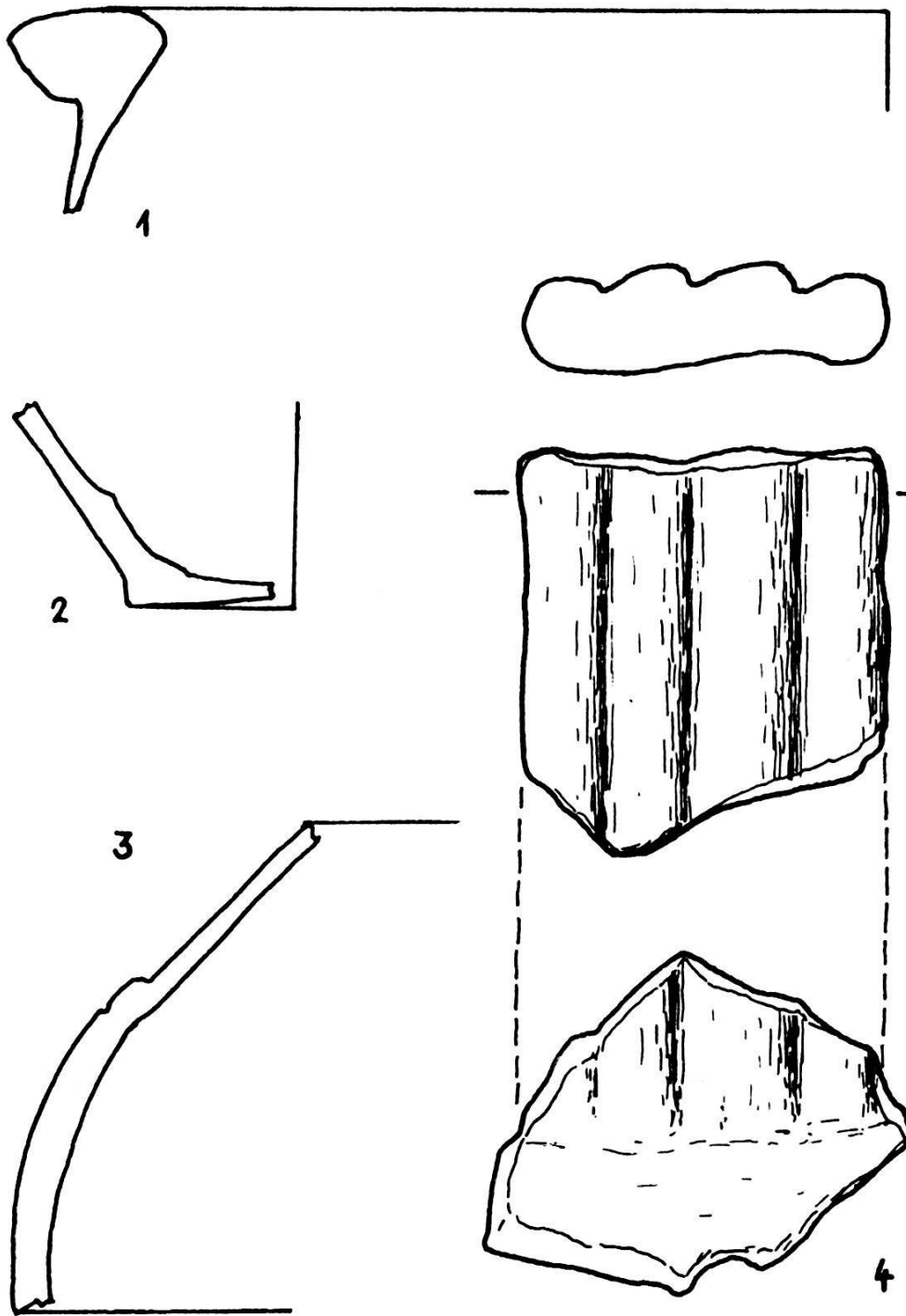


Abb. 1. Riehen, Maienbühl: Bruchstücke eines Henkelkruges und weiterer Gefäße aus römischer Zeit. Gezeichnet von M. Martin, Maßstab 1:1.

vermutet werden mußte, daß das große alamannische Gräberfeld von Kleinhünigen sich bis in diese Überbauungszone erstrecken könnte, wurde die kritische Südwestecke vorgängig der eigentlichen Aushubarbeiten archäologisch mit Sondierschnitten untersucht. Dabei konnte fast ein volles Dutzend Gräber ermittelt werden. Die in der Horizontalen oval sich abzeichnenden und im

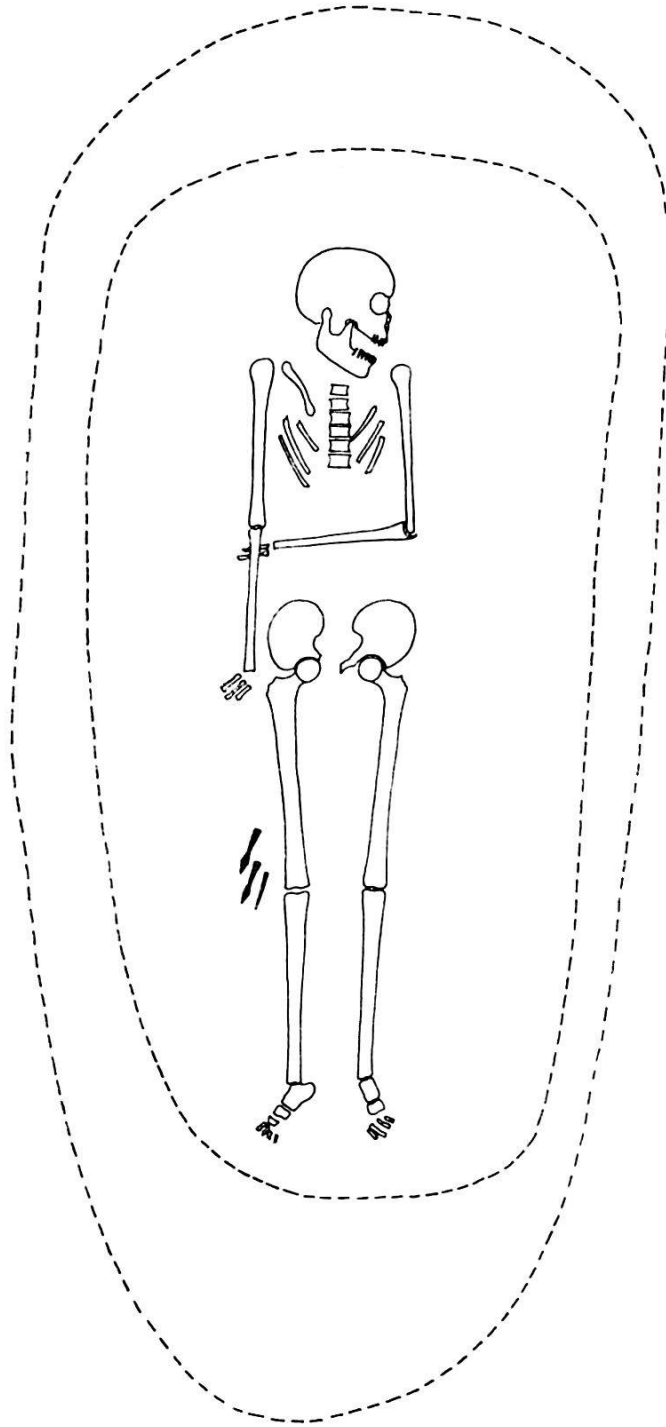


Abb. 2. Kleinhüningen: Lage des Toten mit den drei Pfeilspitzen. Gezeichnet von M. Rudin, Maßstab 1:20.

Schnitt trichterförmigen Grabgruben ließen aber nichts Gutes ahnen. Von allen Gräbern war ein einziges ungestört. Der Tote war in Strecklage beigesetzt: Kopf im Westen und nach links abgedreht, Füße gegen Osten, rechter Arm an den Oberkörper angepreßt, linker Unterarm quer über den Leib gelegt, mit der Hand unter dem rechten Unterarm (Abb. 2). Als einzige Beigaben enthielt

das Grab drei Pfeilspitzen, die mit der Spitze gegen die Füße außen neben dem rechten Knie lagen. Auch bei einem weiteren Grab muß es sich um einen Bogenschützen gehandelt haben; in der ausgeplünderten Grabgrube fand sich neben einem bronzenen Finger-ring, der typologisch dem 7. Jahrhundert angehört, noch eine Pfeilspitze (Abb. 3).

Besonders bedauerlich ist die Plünderung eines Mauergrabes, handelt es sich doch in seiner Art um ein Unikum innerhalb der alamannischen Gräberfelder der Nordschweiz. Solche Grabbauten konnten bisher nur bei den Stiftergräbern in frühmittelalterlichen Kirchen beobachtet werden² oder in den Gräberfeldern der spät-römischen Kastelle oder ihrem Hinterland³.

Das Grab in Kleinhüningen ist aus Kalkbruchsteinen aufgebaut, die mit einem sandigen Lehm als Zwischenfutter sauber gesetzt waren. Es handelt sich also nicht um eine Trockenmauer der üblichen Bauart, wie wir sie von den Gräbern 53 und 199 in Kleinhüningen her kennen. Die Wände und der Boden waren mit Mörtel sauber verputzt, der zudem einen weinroten Blendverputz aufwies. Im Licht maß das Grab 2,20 auf 0,77 m (Tafel I). Zu Häupten war die aufgehende Wand noch 30 cm hoch erhalten, zu Füßen war sie ausgebrochen. Eine aufgerissene Stelle im Bodenbelag ließ erkennen, daß der Boden mit einem splittrigen Kalksteinbett unterbaut war. In der Einfüllung konnte neben anderem Knochenmaterial noch das Fragment eines schmalen, feminin wirkenden Unterkiefers geborgen werden, der durch Grünspan verfärbt war. Ganz offensichtlich handelte es sich hier um das Grab einer hervorragenden Persönlichkeit, und zwar nicht nur wegen seiner Bauweise, sondern auch wegen seiner zentralen Stellung. Die übrigen gefundenen Gräber lagen in gebührendem Abstand rund um dieses Grab. Weitere Aufschlüsse über den Oberbau – seien es nun ein Ringgraben wie bei den Gräbern Basel-Bernerring 25, 27 und 34⁴ oder Pfostenlöcher – konnten keine gewonnen werden, da die modernen Eingriffe überall sehr tief gingen.

Bis in jüngste Zeit stand auf diesem Platz ein kleiner Bauernhof. In der untern Zone der Humusschicht fand sich das Fragment einer eisernen frührömischen Fibel mit durchbrochenem Fuß⁵, wie auch

² Grab von Zuchwil (Jahrb. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 45, 1956, 69, Abb. 28 A 3. Es sollte richtig A 2 heißen!)

³ Wir finden sie nach der freundlichen Mitteilung von Herrn M. Martin im Gräberfeld Kaiseraugst und in Arlesheim (Baselbieter Heimatblätter 30, 1965, 362 ff.).

⁴ Laur-Belart R., Betrachtungen über das alamannische Gräberfeld am Bernerring in Basel, Festschrift f. Otto Tschumi 1948, 112 Abb. 1.

⁵ Für freundliche Auskunft haben wir Dr. L. Berger zu danken.

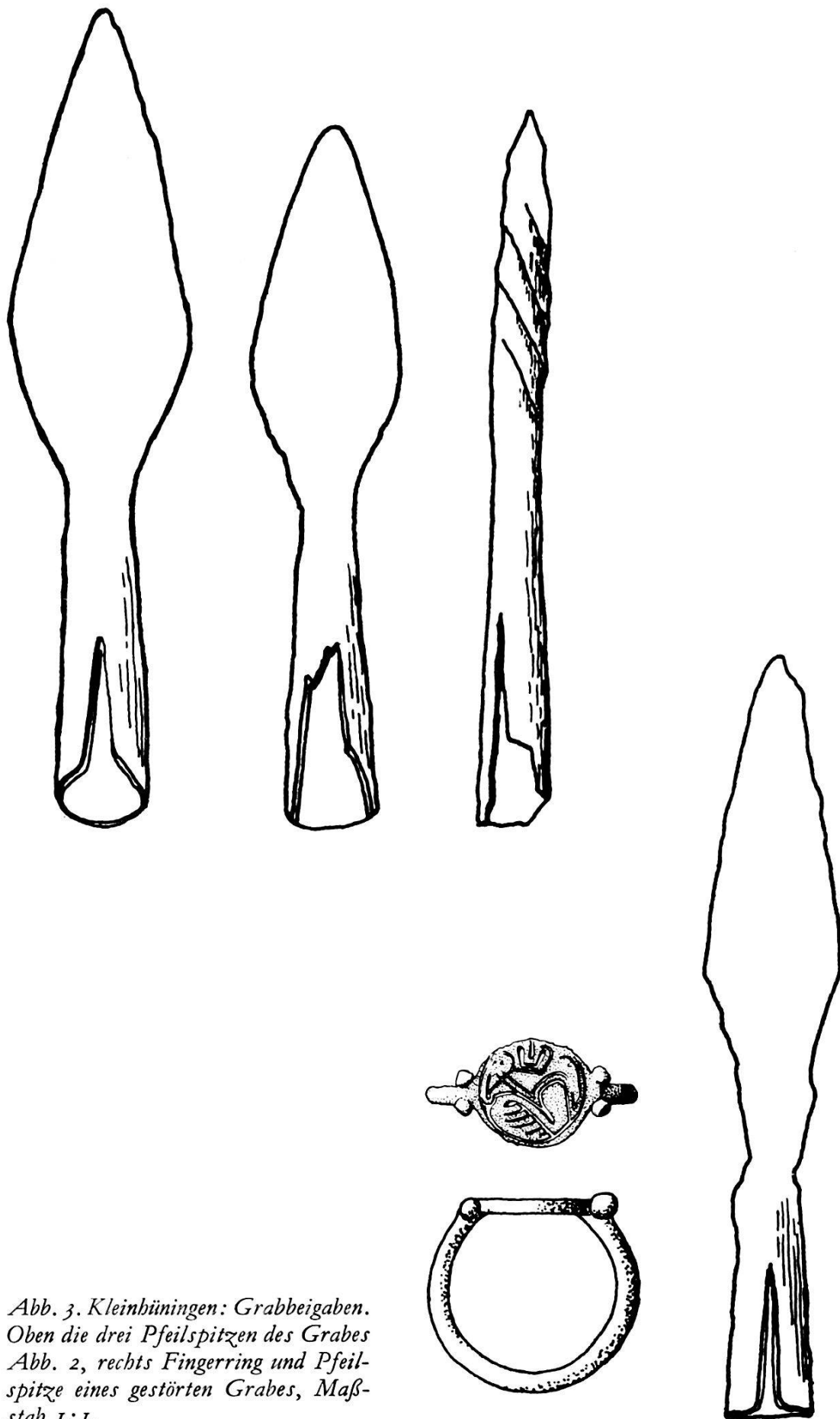


Abb. 3. Kleinbünningen: Grabbeigaben.
 Oben die drei Pfeilspitzen des Grabes
 Abb. 2, rechts Fingerring und Pfeil-
 spitze eines gestörten Grabes, Maß-
 stab 1:1.

in den durchwühlten Einfüllschichten immer wieder prähistorische Scherben angetroffen wurden. Doch stammen diese, wie die älteren Beobachtungen lehren, aus den frühmittelalterlichen Gräbern.

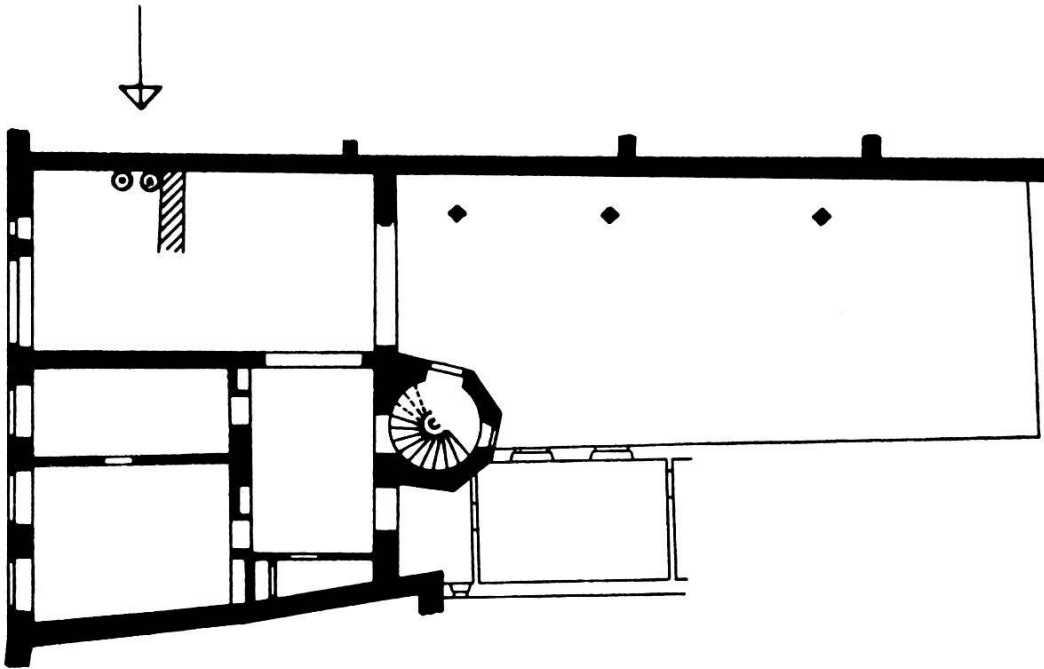


Abb. 4. Nadelberg 8: Der Pfeil weist auf den Fundort der beiden Münztöpfe hin. Gezeichnet von W. Geiger.

Mittelalter

Elisabethen-Anlage und -Schanze: Beim Erstellen der Fußgängerpassage wurde die alte Stadtmauer angeschnitten. Ferner kam beim Abgraben der Elisabethen-Schanze für den neuen Birsig-Viadukt das alte Bollwerk, das durch jüngere Aufschüttungen fast gänzlich verdeckt war, wieder in seiner alten Wucht zur Geltung (Tafel II).

Nadelberg 8: Das «Schöne Haus», das gegenwärtig renoviert wird, soll vom Zerkindenhof aus beheizt werden. Beim Ausheben der Zuleitungsgräben stießen die Arbeiter auf einen Münztopf (A), den sie als solchen nicht erkannten, da es sich bei den Münzen um einseitig geprägte Brakteaten handelte. Trotzdem sammelten sie diese Merkwürdigkeiten und deponierten sie beim Vorarbeiter. Den Scherben schenken sie weiter keine Beachtung. Beim Weiterarbeiten am folgenden Tag stießen sie auf einen zweiten Münztopf (B) (Taf. I). Das beschädigte Gefäß wurde in die Baracke des Vorarbeiters getragen. Erst dann wurde der Kantonsarchäologe durch den örtlichen Bauführer, Architekt Lucas Frey, benachrichtigt (Abb. 4).

Dank dem Umstand, daß die Töpfe an verschiedenen Tagen gefunden wurden, ist ihr Inhalt sauber auseinandergehalten worden. Wie sich nachträglich ermitteln ließ, gingen die Arbeiter bei der Bergung ganz verschiedene Wege, so daß auch anhand der unterwegs verlorenen Münzen weitgehend Aufschluß über die Verschiedenartigkeit der Inhalte gewonnen werden konnte.

Nach E. Cahn, der die Funde bearbeitet und im Jahresbericht des Historischen Museums Basel 1966 (1967) veröffentlichen wird, handelt es sich um folgende Münzen⁶:

Fundkomplex I (Gefäß vernichtet)

1 <i>Basel</i> . Bischof Johann I von Châlon (?) 1325–1335. Pfennig. I-O Bischofskopf von vorne. Michaud 69.	424 Stück
2 Ohne Bischofsnamen. Bischofskopf zwischen zwei Rosetten. Michaud 70.	2 Stück
3 – id. Bischofskopf mit Stab nach links. Michaud 80.	2234 Stück
4 <i>Zürich</i> . Fraumünster. Pfennig. Z-I/V. Hl. Felix. Schwarz 28.	325 Stück
5 – Pfennig. Gleicher Typus mit TVERCE. Schwarz fehlt.	1 Stück
6 – Pfennig. Z-I/V. Hl. Regula. Schwarz 33.	12 Stück
7 <i>Zofingen</i> . König Albrecht I 1298–1308 oder Friedrich der Schöne 1314–1330. Pfennig. Gekrönter Kopf zwischen Z-O.	790 Stück
8 <i>Hall in Schwaben</i> . Händel-Heller des gew. Typs.	17 Stück
Vergrabungszeit: etwa 1330.	Total 3805 Stück

Fundkomplex II (Tontopf fast intakt erhalten)

9 <i>Basel</i> . Bischof Johann II Senn von Münsingen (?) 1335 bis 1365. I-O Bischofskopf nach l. Michaud 68.	1 Stück
10 – B-A ähnlicher Bischofskopf. Michaud 73/74.	1409 Stück
Vergrabungszeit: etwa 1340.	Total 1410 Stück

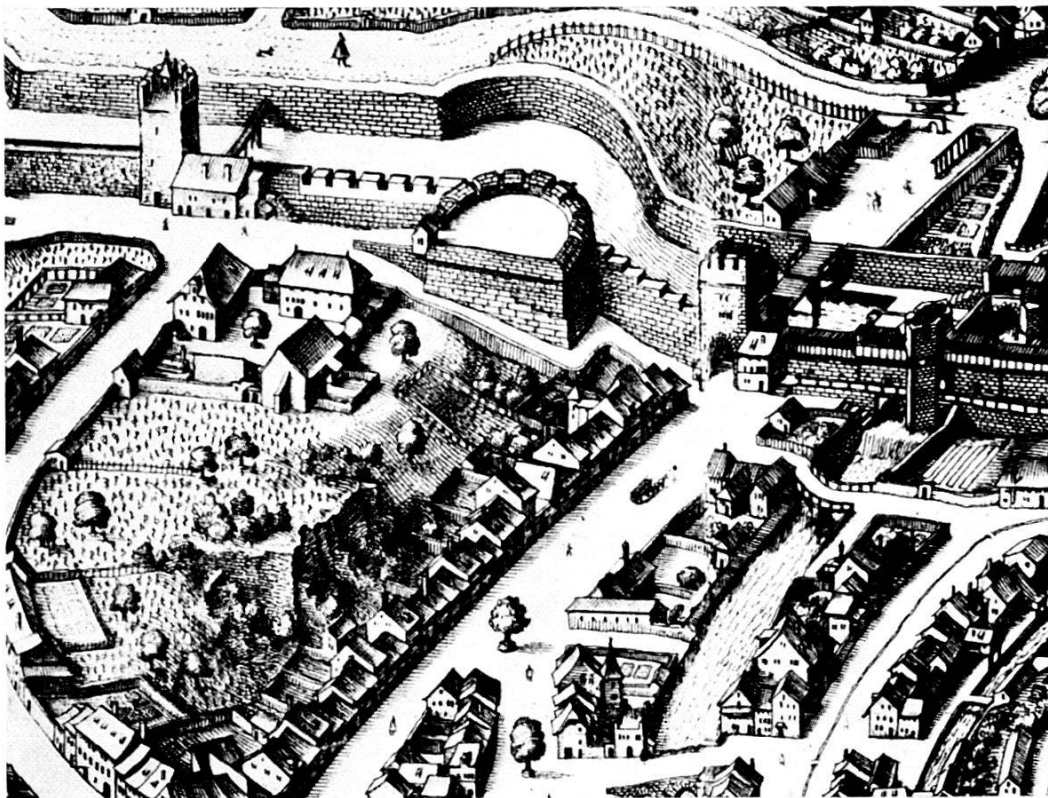
Petersgraben 13–15: Der Verlauf der älteren Stadtmauer konnte über einen weiteren Abschnitt verfolgt werden. Sie wird auch hier wiederum von einem überwölbten Kanal begleitet.

Pfalz: Auf der Höhe der beiden alten Badanstanen unterhalb der Pfalz soll eine Promenade erstellt werden. Sie folgt über weite Strecken dem alten Rondenweg. Diese Anlage machte verschiedene Abgrabungen notwendig. Vor der Pfalzmauer fand man dabei einen schrägliegenden Steinmantel jüngeren Datums, der offensichtlich dazu angelegt worden war, eine Unterspülung der Pfalzmauer zu verhindern. Unter diesem Steinmantel kam nebst moder-

⁶ Vorberichte von E. Cahn in den Schweiz. Münzblättern Nr. 64, Dez. 1966, und im Numismat. Nachrichtenblatt 15, 1966, 231.

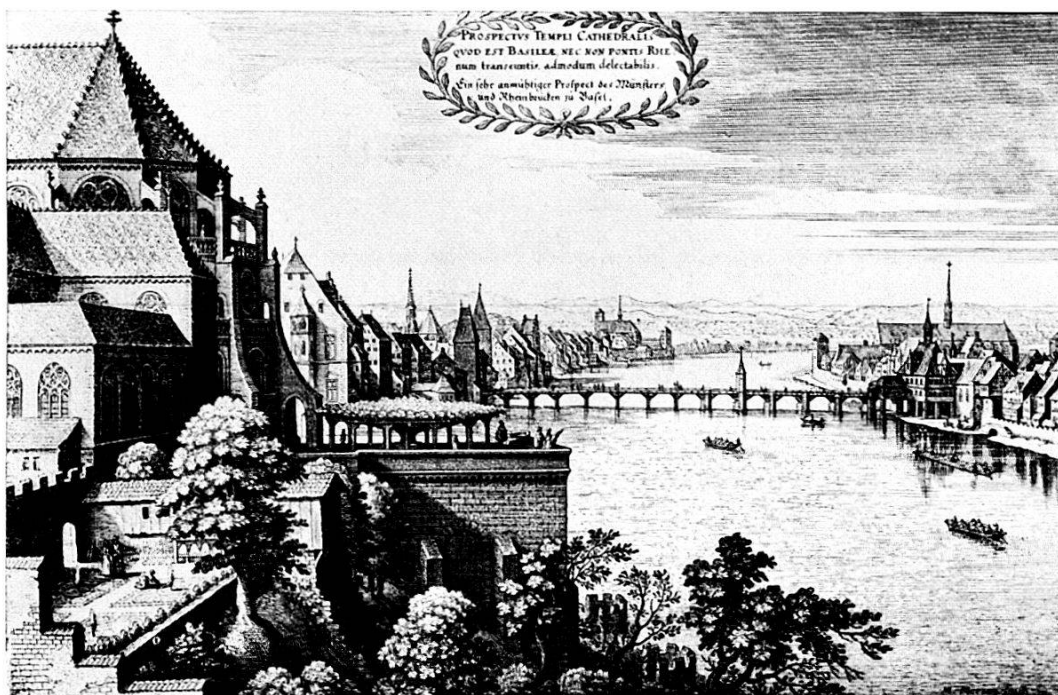


Tafel I. Links: Kleinmünzen; Ansicht des gemauerten Grabes. Rechts: Nadelberg 8: Der zweite Münztopf (B). Photo Histor. Museum Basel.



Tafel II oben: Elisabethen-Schanze: Teilansicht der Außenseite von Süden.

*Unten: Elisabethen-Schanze. Ausschnitt aus dem Stadtplan M. Merians von 1615.
Photo Histor. Museum Basel.*



*Tafel III oben: Pfalz, Rheinufer: Kieselwackenmauer und Törlein von Südosten gesehen.
Im Hintergrund die heutige Pfalzmauer.*

*Unten: Pfalzansicht nach M. Merian, Topographia Helvetiae (1642).
Photo Histor. Museum Basel.*



Tafel IV oben: Münster, Martinsturm: Links der nach Westen vorgreifende Mauerzug, rechts das Quaderfundament des Heinrichsmünsters, das zum Teil anschließt, zum Teil über den älteren Mauerzug hinwegzieht.

Unten: Münster, Georgsturm: Rechts das abgetreppte Fundament, links der nach Westen laufende Mauerzug, beide im Verband.

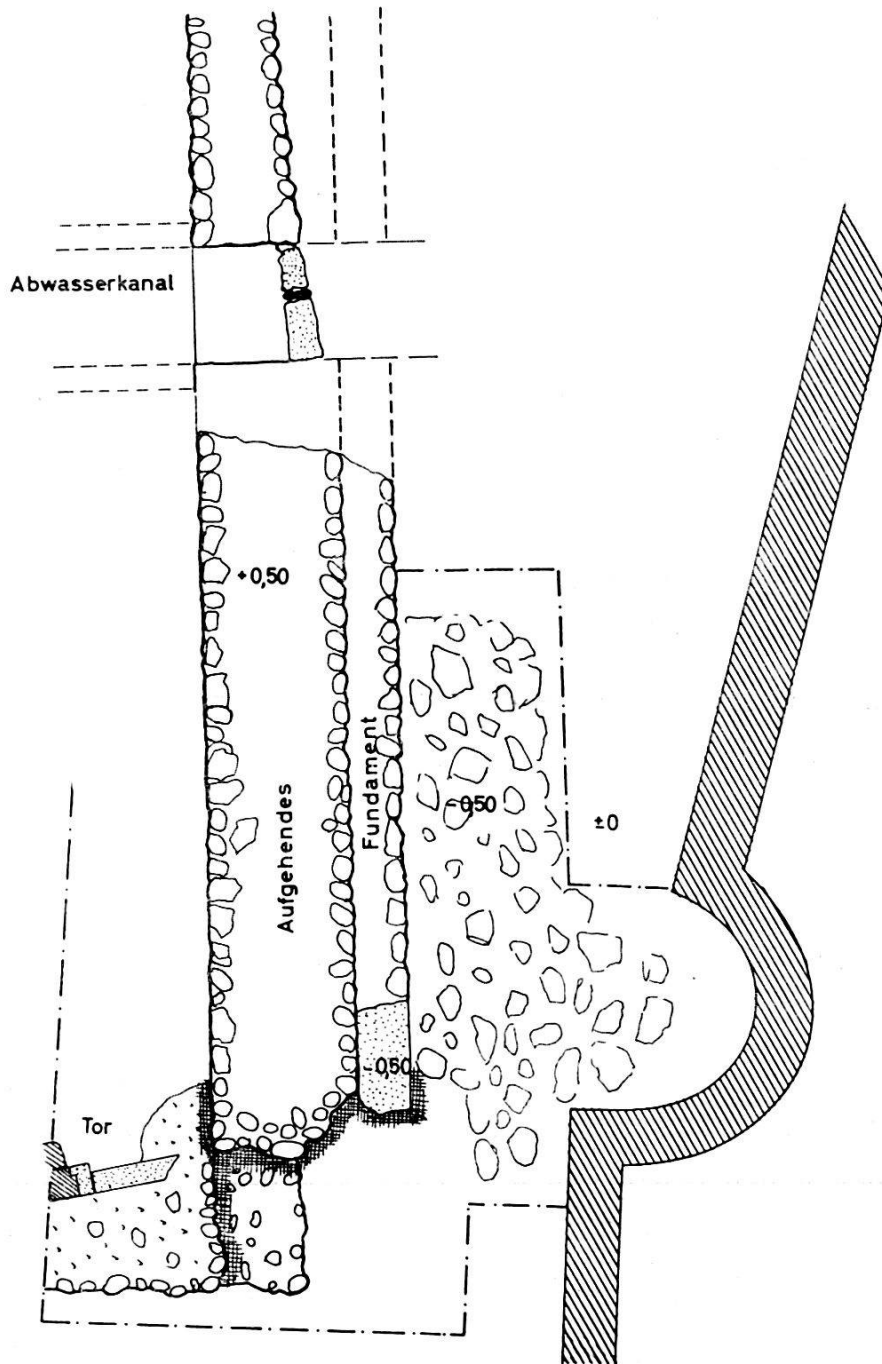


Abb. 5. Pfalz, Rheinufer: Kieselwackenmauer und Törlein. Die heutige Stützmauer am Rheinufer ist schraffiert. Gezeichnet von M. Rudin, Maßstab 1:100.

nen Scherben auch die Basis einer romanischen Säule zum Vorschein. Rheinabwärts schlossen sich verschiedene Schichten von rotem Sandsteinmehl an. Es dürfte sich dabei um den Schutt der gotischen Bauphase des Basler Münsters handeln.

Oberhalb der heutigen Pfalz, die nach dem Einsturz von 1502 errichtet wurde⁷ und deren Fundament mehr als 7 m hinabreicht, wurde durch das Abgraben des Geländes eine alte Mauer aus Kie-

⁷ Stehlin K., Baugeschichte des Basler Münsters, Basel 1895, 340.

selwacken freigelegt. Ihr wuchtiges Fundament – es weist eine Breite von mehr als zwei Metern auf und gründet sehr tief – läßt erahnen, daß auch das aufgehende Mauerwerk ursprünglich von beachtlicher Stärke war. Leider wurde es später einmal bis auf seinen Kern ausgebrochen. Dieser Mauerzug endigt auf der Höhe des Bischofshofes in mächtigen Sandsteinquadern, die als Läufer und Binder seine Ecke verstärkten. An dieser Stelle waren noch Teile eines Törleins erhalten (Abb. 5). Nach den Profilen seiner Wange dürfte es aus dem 14. Jahrhundert stammen. Die Mauer selbst macht einen noch altertümlicheren Eindruck, doch konnten bis jetzt noch keine Beobachtungen gemacht werden, welche diese Vermutung archäologisch belegen könnten. Die Mauer samt dazugehörigem «Türlein» bleibt erhalten und wird in die Gestaltung der Promenade miteinbezogen.

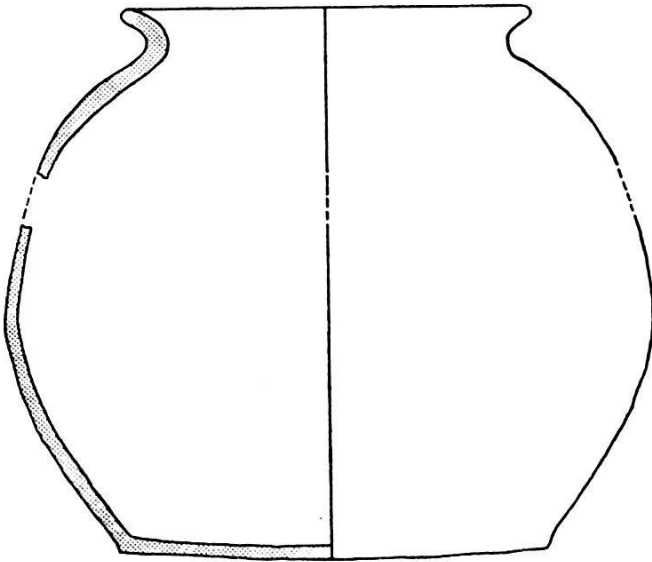
Nachträglich konnte oberhalb der Torwange noch ein Stück Fundament freigelegt werden, das belegt, daß an dieser Stelle der Mauerzug einen Winkel bildete, dessen Flucht auf die Südostecke des kleinen Kreuzganges hinzielt. Den oberen Teil dieses Mauerzuges dürften wir auf der Pfalzansicht von M. Merian wohl wieder erkennen (Tafel III); es ist jener breite Mauerzug mit dem Laubengang.

St.-Johanns-Vorstadt 6–8: Bei den Abbrucharbeiten der Liegenschaften St.-Johanns-Vorstadt 6 und 8 stießen die Arbeiter auf der Höhe des Gehniveaus des St.-Johanns-Rheinweges auf eine 1,50 m dicke Mauer. Das zum Teil aus rotem Sandstein gebaute Mauerwerk biegt nach 7,50 m, von der Liegenschaft 4 aus gemessen, in einem rechten Winkel gegen die St.-Johanns-Vorstadt um. Da dieses Mauerstück mit dem Predigergäßchen und dem Bockstecherhof in gleicher Flucht liegt, könnte man vermuten, daß es sich hier um die Ecke einer Vorstadttummauerung handelt, die ehemals lediglich das Areal der Predigerkirche samt Totentanz umschloß.

St. Leonhardskirche: Da die Arbeiten in der Krypta noch nicht beendet werden konnten, soll im nächsten Jahresbericht abschließend berichtet werden.

Wettsteinplatz: In der Baugrube Ecke Kirchgasse-Claragraben konnte der Verlauf der alten Stadtmauer genau aufgenommen werden.

Riechen, Schmiedgasse 9: Bei der Kontrolle der Baugrube der Großüberbauung Schmiedgasse 9 in Riechen zeichnete sich in der Profilwand eine Grube ab. Die Untersuchung der Grubensohle er-



*Abb. 6. Riehen, Schmiedgasse 9:
Fragmente eines hochromanischen
Kugeltopfes. Gezeichnet von M.
Martin, Maßstab 1:3.*

brachte Scherben eines hochromanischen Kugeltopfes (Abb. 6) mit der charakteristisch geschwungenen ausladenden Randlippe. Die Scherben entsprechen auch dem Material nach den Funden vom Petersberg⁸. Bei der grubenartigen Vertiefung, die in den oberen Auffüllschichten modernes Einfüllmaterial enthielt, könnte es sich um einen Webkeller oder ein Grubenhaus⁹ gehandelt haben.

Neuzeit

Der bereits im Jahresbericht 1964 skizzierte Unterschied zwischen Sodbrunnen und Sickergrube¹⁰ fand erneut seine Bestätigung.

Clarastraße 30: In der dortigen Baugrube kam ein selten schöner Sodbrunnen zum Vorschein. Er war aus massigen Degerfelder Sandsteinen aufgebaut, die sauber ins Rund gearbeitet waren.

Dufourstraße 38: Sickergrube. Sie erreichte lediglich eine Tiefe von 4 m.

Kaufhausgasse 5: Durch den Innenhof, der jetzt überbaut ist, führt eine Agde, die zunächst in der Fallinie der Bäumleingasse streicht, dann aber nach Nordwesten umbiegt.

⁸ Berger L., Die Ausgrabungen am Petersberg in Basel, Basel 1963. Ähnlich T. 21.24-27.

⁹ Solche Grubenhäuser wurden z. B. auf der Pfalz von Tilleda beobachtet (Deutsche Königspfalzen, Veröffentlichungen des Max-Planck-Institutes für Geschichte 11/2, 1965, Plan Seite 296).

¹⁰ BZ 64, 1964, XXXVIII.

Nadelberg 10: Rechteckige Sickergrube im Innern des Hauses gegen die Durchfahrt Nadelberg 12. Die verschiedenen Zuleitungskanäle in den Erdgeschoßräumen zeigen an, daß hier zumindest die Küche, wahrscheinlich aber auch der Waschraum lag.

Petersgraben 15: Im Hinterhof, dort, wo die Parzelle gegen die Nachbarliegenschaft Petersgraben 17 einspringt, kam ein Sodbrunnen aus Wiesentäler Sandsteinen zum Vorschein. Seine zugehaue-
nen Steine waren zwar mit römischen Zahlen numeriert, doch ließ sich in der Reihenfolge der Steine und Kränze keine sinnvolle Ordnung erkennen. Neben dieser Numerierung erschien häufig ein Zeichen, das man am besten mit einer arabischen Vier vergleichen kann. Es könnte sich um das Steinmetzzeichen handeln.

Im Hinterhof auf der Grenze gegen die Grundstücke der Petersgasse fand sich eine runde Sickergrube aus Backsteinen.

Pfalz: Die mittelalterliche Wackenmauer, die südöstlich der Pfalz freigelegt wurde, wies in der Mitte ihres erhaltenen Verlaufes einen Durchbruch auf. Hangwärts lag dahinter eine überwölbte rechteckige Sammelkammer, in die vom Bischofshof her kommend eine Agde einmündete. Ein Sandsteinkännel leitete den Überlauf durch eine Öffnung in der jüngeren Stadtmauer direkt in den Rhein. Die Anlage wird bei der Neugestaltung der Promenade sichtbar bleiben.

Totengäßlein 11: Im Hinterhof eine Sickergrube, die ihrer Bauart nach noch mittelalterlich sein könnte.

Webergasse 31: Das heutige Grundstück präsentiert sich als eine längliche, schmale Parzelle. Ursprünglich wurde es von einem Teicharm durchflossen, der es in zwei ungleiche Teile trennte. Im Hinterhof, also bereits jenseits des Teiches, kam beim Aushub für die Neuüberbauung eine Art Bassin zum Vorschein, das nicht ganz vier Meter im Geviert maß. Jede Seitenwand bestand aus einer einzigen Kalksteinplatte von 1,30 m Höhe und 25 cm Stärke. An den Ecken waren sie sauber ineinandergefugt. In den Fugen fand sich ein rötliches, torfartiges Material. Dies ließ zunächst an eingeschwemmte Gerberlohe denken. Es könnte sich aber auch um ein vermodertes Zwischenfutter handeln. Für diese Deutung würde sprechen, daß die Winkel des Bassins mit Mörtel ausgestrichen waren. Die Bodenplatte bestand aus einem riesigen Monolithen, der selbst dem Bagger zu trotzen vermochte. Eine genauere Bestimmung der Zweckverwendung dieses mindestens zu einem guten Teil im Boden eingelassenen Bassins war nicht möglich.